

„Sagt mal, passieren hier Wunder?“

Hospiz-Serie: Gerd Eberhardt blickt auf fünf Wochen zurück, in denen er die letzten Lebenstage seiner Frau Brigitte im Kloster-Hospiz Schwäbisch Gmünd begleitet hat – eine Zeit, die trotz aller Schwere von Nähe, Respekt und Fürsorge geprägt war.

VON AMELIE KURZ

SCHWÄBISCH GMÜND. Die Eberhardts hatten, wie viele andere, schon früh mit Krankheit und Abschied zu tun. „Ein guter Freund von uns ist vor über 45 Jahren schwer erkrankt und wurde zu Hause gepflegt“, erinnert sich der 68-jährige Gerd Eberhardt. Etwa ein halbes Jahr lang habe der Freund intensive medizinische Unterstützung benötigt, bevor er schließlich zu Hause verstarb. Diese Zeit habe seine Frau Brigitte geprägt. Schon damals habe sie für sich entschieden, das eigene Lebensende nicht im vertrauten Zuhause erleben zu wollen. „Sie wollte mir nicht das Bild der sterbenden Frau im eigenen Haus überlassen“, beschreibt Eberhardt und ergänzt: „Und heute kann ich sagen: Für meine Frau hätte es inklusive daheim keinen besseren Ort geben können als hier im Hospiz.“

Als klar wurde, dass eine Heilung nicht mehr möglich ist, wurde entsprechend ihrem Wunsch ein Hospizplatz angefragt. Seine Frau, die ihre Krankheit viele Jahre tapfer und ohne Klagen getragen hatte, sei dort in den ersten Tagen regelrecht aufgeblüht. „Meine Frau war stationär in der Klinik, als montags der Anruf kam, dass sie ab Dienstag einen Platz im Hospiz hat.“ Gemeinsam mit dem Bruder seiner Frau habe er sich zuvor vor Ort ein Bild gemacht. „Das war das erste Mal, dass ich ein Hospiz betreten habe. Ich muss zugeben, ich hatte anfangs ein völlig falsches Bild davon.“ Doch schon bei diesem ersten Besuch seien er und sein Schwager positiv überrascht gewesen. Statt Schwere erwarteten ihn Ruhe, Offenheit und Menschen, die herzlich, offen und geduldig zuhörten. Diese Atmosphäre habe auch seine Frau bei ihrer Ankunft wahrgenommen. „Von ihr ist sichtbar eine Last abgefallen“, erinnert er sich und fügt hinzu: „Auch medizinisch wurde sie hier sofort hervorragend betreut, und ihr wurde viel Angst genommen.“ Vermutlich, so Eberhardt, habe ihr



Das Miteinander und der herzliche Umgang mit den Angehörigen trägt Gerd Eberhardt durch die schwere Zeit – und bringt ihn noch heute immer wieder für Besuche ins Hospiz. Foto: privat

auch gutgetan, dass sie spürte, wie die Verantwortung nun nicht mehr allein auf den Schultern ihres Mannes lag.

Die Phase des Aufschwungs hielt eine Weile an. „Wenige Tage nach ihrer Ankunft meinte die Hospizleitung, als sie hörte, dass meine Frau gerne näht, wir könnten ihre Nähmaschinen im Zimmer aufstellen.“ Also fuhr er nach Hause, holte die Maschinen und weiteres Zubehör. „Als ich dann voll bepackt hier ankam, standen zwei Mitarbeiterinnen am Empfang. Ich habe nur gesagt: ‘Sagt mal, passieren hier eigentlich Wunder?’“.

Nicht nur das Nähen, auch die wöchentliche Märchenstunde habe seiner Frau gutgetan. „Und natürlich vor allem die Menschen hier, zu denen wir in den fünf Wochen eine enge Bindung aufgebaut

haben.“ Ein Trost sei auch der Umgang mit ihm selbst gewesen. „Alle sind überaus herzlich. Sie treffen hier immer den richtigen Ton.“ An eine Begebenheit erinnert er sich besonders: „Direkt zu Beginn kam ein Ehrenamtlicher rein und bot meiner Frau Spiegeleier an. Dann meinte er zu mir, ich würde auch aussehen, als könnte ich eine Portion vertragen.“ Eberhardt schmunzelt. „Als er noch fragte, ob ich meine Spiegeleier lieber von einer oder von beiden Seiten angebraten möchte, musste ich lachen. Mit so viel Aufmerksamkeit habe ich nicht gerechnet.“

Durch die Wochen im Hospiz seien sie alle eng zusammengedrückt. „Eines Nachts, nachdem ich immer wieder erzählt hatte, dass meine Frau den besten Hefezopf bäckt, haben wir um 21.30 Uhr gemeinsam

einen Teig angesetzt und ihn um 1.30 Uhr gebacken.“ Er selbst sei während der gesamten Zeit fast durchgehend im Hospiz gewesen, nur freitags und samstags im gemeinsamen Friseursalon in Lorch. Den Salon hatten er und seine Frau 44 Jahre lang gemeinsam geführt – ein eingespieltes Team, das nicht nur beruflich, sondern auch sportlich verbunden war. In jüngeren Jahren unternahmen sie lange Radtouren, meisterten sogar eine Alpenüberquerung und nahmen an anspruchsvollen Veranstaltungen wie dem Alb-Extrem teil.

Auch als sie in den frühen Morgenstunden verstarb, sei es ihm nicht schwergefallen, das Zimmer noch am selben Tag zu räumen. „Wir konnten hier eine schöne und intensive Zeit verbringen und wurden bestens betreut.“ Dass der vergangene

August im Hospiz nachhallt, überrascht nicht. Dass daraus aber wertvolle Bekanntschaften entstanden sind, ist für Eberhardt besonders. „Ich habe noch Kontakt zu zwei Angehörigen, die im Sommer ebenfalls Familienmitglieder im Hospiz hatten. Mit einem treffe ich mich zum Abendessen oder Radfahren, mit einer Frau telefoniere ich hin und wieder.“ Auch im Hospiz selbst sei er inzwischen mehrfach gewesen. „Es ist immer jemand da, mit dem man ein paar Worte wechseln oder einen Kaffee trinken kann.“ Die Zeit dort beschreibt er als eine Form von Bewusstseinsweiterung. „Man bekommt hier den Blick fürs Wesentliche.“ Und er zieht für sich ein schlichtes, aber klares Fazit: „Hier im Hospiz ist es nie laut oder hektisch. Die Menschen nehmen sich Zeit – und so habe ich auch meinen Beruf immer ausgeübt: Ich habe mir Zeit genommen.“ So sei es der unschätzbare Wert des Miteinanders und eine Frage des Zeitnehmens, was schlussendlich die Qualität einer Arbeit präge.

Das Kloster-Hospiz

Bis Weihnachten berichten wir regelmäßig über die Arbeit im Kloster-Hospiz in Schwäbisch Gmünd. Dort kümmern sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um eine einladende, wohnliche und wertschätzende Atmosphäre, damit die Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner als kostbare Lebenszeit und nicht als letzte Strecke des Lebenswegs wahrgenommen wird. Für Hospizgäste fallen hierfür keine Kosten an. Der Gesetzgeber gibt vor, dass fünf Prozent der Kosten für den Bau und laufende Betrieb vom Träger aufgebracht und nach Möglichkeit durch Spenden eingeworben werden sollten. Die Hauptlast der Kosten tragen die Kranken- und Pflegekassen. Das Kloster-Hospiz freut sich deshalb über Spenden auf das Konto DE94 6145 0050 1001 1333 53 bei der Kreissparkasse Ostalb.